Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 266 — Mittwoch, den 3. November 1915. — 1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste). Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/1 Seite = 500,00 Mk., 1/2 Seite = 300,00 Mk., 1/4 Seite = 160,00 Mk. Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk. Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Das „Gibraltar und Helgoland" des Nordens.

Aus Stockholm wird uns geschrieben:

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Weltkriegs für Schweden ist heute schon die Feststellung der hervorragenden strategischen Bedeutung der Alandsinseln. Man ist jetzt vollständig darüber im klaren, daß ein Verbleiben der Inselgruppe im russischen Besitz eine fortwährende Bedrohung Stockholms und damit auch des ganzen übrigen Schwedens bedeuten würde, und gleichzeitig sieht man ein, in wie hohem Grade die seemilitärische Stellung Schwedens gesichert werden würde, wenn es gelänge, die Inselgruppe von russischen in schwedische Hände hinüberzubringen. Auch diejenigen großpolitischen Kreise Schwedens, welche die Verwicklung Schwedens in kriegerische Ereignisse als ein Unglück ansehen, das unter allen Umständen und mit allen Mitteln vermieden werden müsse, sind der Ansicht, daß man eine energische Tätigkeit der Diplomatie zwecks Erwerb der Inseln veranlassen möge; es wurden hier bereits hinter den Kulissen Vorschläge erörtert, welche darauf gerichtet waren, mit Rußland Verhandlungen zu eröffnen, die auf die Ueberlassung der Alandsinseln an Schweden gegen gewisse Kompensationen hinzielen sollten. Es ist sowohl von Kauf- als von Tauschgeschäften gesprochen worden, welche der Erfüllung des schwedischen Wunsches nach dem Erwerb der Alandsinseln dienen sollten. Die schwedischen „Aktivisten" freilich, — das sind bekanntlich diejenigen Politiker, welche ein Eingreifen Schwedens in den Weltkrieg als zweckmäßig und wünschenswert erachten — agitieren dafür, daß Schweden die jetzige günstige Lage benützen möge, um im Wege eines Druckes auf Rußland, seine „geschichtlich gerechtfertigten Ansprüche" auf die Alandsinseln zu verfolgen.

Die Zeit wird zeigen, ob Schweden einen dieser Wege einschlagen wird, um den Besitz der Alandsinseln an sich zu bringen und, eventuell, welchen. Inzwischen enthalten schwedische Tagesblätter und Zeitschriften eingehende Erörterungen der ungemeinen Bedeutung des begehrten Besitzes. Von besonderem Interesse ist ein längerer Aufsatz der angesehenen Zeitschrift „Nya Sverige". Der Verfasser vergleicht die Bedeutung der Alandsinseln mit derjenigen Helgolands und Gibraltars; wie die letzteren, sei auch die Alandsinselgruppe eine maritime Basis ersten Ranges. Wenn Helgoland in englischem Besitz wäre, würde die Insel stets der drohende Ausgangspunkt für Offensivunternehmen gegen die Nordseeküste Deutschlands sein; und Gibraltar würde, wenn es Deutschland besäße, England in verhängnisvoller Weise den Weg nach dem Mittelmeer sperren. Die Alandsinseln vereinigen die Eigenschaften Helgolands und Gibraltars; sie bilden eine Brücke für offensive Unternehmen Rußlands gegen die schwedische Küste; gleichzeitig seien sie eine sehr effektive Sperre zwischen der Ostsee und dem bottnischen Meerbusen. Auf Grund dieser Eigenschaft sei die Alandsinselgruppe eine geradezu ideale Blockadestation gegenüber der schwedischen Hauptoperationsbasis, den Schärengewässern von Stockholm.

Die Alandsinseln seien ein weit vorgeschobener russischer Vorposten. Von dort aus können fortwährend Angriffe gegen die schwedische Küste drohen. Als den gefährlichsten Anfall von jener Seite aus bezeichnet der Verfasser ein gegen die schwedische Küste gerichtetes Landungsunternehmen. Fast vollständig gedeckt und geschützt könnten nach und nach, unbemerkt, russische Truppen bis in unmittelbare Nähe des Stockholmer Schärengewässers gebracht werden. Da weiter, mittels der Basis der Alandsinsel-Gruppe, die Seeverbindung zwischen der Ostsee und dem bottnischen Meere gesperrt werden könne, sei Rußland tatsächlich in der Lage, die ungehinderte Verbindung zwischen den südlichen und nördlichen Teilen Schwedens zu beeinträchtigen. Eine erfolgreiche schwedische Seekriegsführung hänge davon ab, daß die Flotte die lange Ostküste verteidigen könne; eine solche Verteidigung sei jetzt an sich möglich, da die modernen Kriegsfahrzeuge ein erhöhtes Vermögen hätten, sich schnell und sicher nach entfernt gelegenen Punkten zu begeben, was auch durch die Entwicklung des Nachrichtenwesens erleichtert werde. Die Flotte habe die Aufgabe, unter dem unvergleichlichen Schutze der Stockholmer Schärengewässer, wie „eine Spinne in ihrem Netz" Wache zu halten, um, sobald eine feindliche Landung drohe, oder wenn sich sonst ein wichtiger Anlaß biete, einen raschen Stoß, sei es nordwärts oder südwärts, vorzunehmen. Eine derartige Kriegführung würde aber ungemein erschwert werden, wenn eine feindliche Flotte ihre Basis in dem Alandsinsel-Gewässer, unweit der schwedischen Küste hätte. In Wirklichkeit haben jetzt, wie dieser Tage gemeldet wurde, die russischen und englischen Unterseeboote ihre Operationsbasis in den geschützten Fjords der Alandsinseln.

Umgekehrt würden, wenn die Alandsinseln schwedisch wären, russische Landungsversuche an den schwedischen Küsten so gut wie unmöglich sein; der Wert der Stockholmer Schärengewässer würde gleichzeitig als maritime Verteidigungsbasis ungemein erhöht werden.

Bekanntlich ist Rußland nach dem Pariser Vertrag vom Jahre 1856 verpflichtet, die Alandsinseln nicht zu befestigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland trotzdem gewisse Befestigungsanlagen — unmittelbar vor und während des Weltkrieges auf den Alandsinseln errichtet hat. Viele meinen, daß es sich dabei nicht um dauernde Anlagen handle, sondern nur um solche, die nach dem Kriege wieder beseitigt werden sollen, und es wird auch die Ansicht vertreten, daß die Verpflichtung Rußlands nur die Errichtung dauernder Befestigungsanlagen auf der Inselgruppe ausschließe. Ganz abgesehen aber davon, ob Rußland die Inselgruppe befestigt, und ob es sich dadurch einer Verletzung seiner Vertragspflicht schuldig gemacht hat oder nicht, wird von sachkundiger schwedischer Seite hervorgehoben, daß die Gefahr, welche der russische Besitz der Alandsinseln für Schweden bedeute, ungefähr gleich groß sei, wenn die Inseln nicht künstlich befestigt seien, als wenn Festungsanlagen daselbst errichtet seien. Die Beschaffenheit der engen Schärengewässer der Alandsinseln bewirke nämlich, daß die Inseln eine natürliche Seefestung bilden, welche Schweden ebenso sehr bedrohe, als wenn die Inseln mit den stärksten künstlichen Festungsanlagen versehen wären. Das beruhe auf der raschen Entwicklung des ganzen Seekriegswesens. Die Rolle der weitschießenden Festungskanonen sei nämlich jetzt von den Unterseebooten übernommen. Die Aufgabe, die früher der unmittelbar sperrenden Artillerie oblag, werde jetzt von den Seeminen gelöst.

Nach alledem bildet die Alandsinsel-Frage für Schweden eines der wichtigsten Probleme, die ihrer Lösung in Verbindung mit den großen Ereignissen des jetzigen Weltringens harren.

Zum Kabinettswechsel in Frankreich.

Es ist vielfach aufgefallen, daß der neue französische Ministerpräsident sein in dem Entwurf einer Erklärung fertiges Programm bereits in der einen Hand hielt, als er mit der anderen die Eierschale zerbrach, aus der die neue Regierung hervorkroch. Uns scheint dies nicht allzu überraschend, denn Herr Briand gehört zu den französischen Politikern, die jederzeit und unter allen Umständen bereit sind, die Regierung zu ergreifen. Er ist durchaus anpassungs- und wandlungsfähig. Sein Programm war stets wohlklingend und vielversprechend, nur mit der Ausführung haperte es manchmal in der Vergangenheit.

Die programmatische Erklärung Briands soll unter Mitwirkung von Cambon zustande gekommen sein. In diesem Diplomaten, der bis zum Kriege Frankreich in Berlin vertrat, wird man den eigentlichen Nachfolger Delcassés, die neue treibende Kraft auf dem Gebiete der auswärtigen Politik Frankreichs erblicken müssen, wenn er sich auch hinter dem bescheidenen Titel eines Generalsekretärs verbirgt. Wir wissen jedenfalls, daß jetzt an entscheidender Stelle in Paris ein Mann Einfluß hat, der Deutschland, seine militärische und moralische Kraft kennt, der darum in der Lage ist, gewisse Illusionen zu zerstören, die bisher unausrottbar erschienen.

Daß die neuen Männer den alten Faden fortspinnen müssen, von den unerschütterten und unerschütterlichen Beziehungen zwischen den Verbündeten Frankreichs, von der Berechtigung seiner Siegeshoffnungen, versteht sich von selbst. Aber nicht auf diesem, mehr dekorativen Teile der Erklärung scheint uns der Nachdruck zu liegen. Ihren Kern bildet vielmehr das unumwundene Eingeständnis der bisherigen politischen Mißerfolge, der schweren Lage des Landes infolge der begangenen Fehler.

Das neue Kabinett drückt, wie nicht anders zu erwarten, dem vorausgegangenen sein Vertrauen aus. Das war deshalb schon unumgänglich, weil Viviani und andere im Amte blieben. Zugleich aber spricht es jenem den denkbar schärfsten Tadel aus, wenn es versichert, keine Vertuschungspolitik betreiben zu wollen. Dadurch soll die schärfste Kritik, die in der Kommune zutage trat, gleichzeitig entkräftet werden. Die Lage auf dem Balkan sei zwar ungünstig, aber noch habe der Vierverband nicht das letzte Wort gesprochen, noch sei der Weg nach Konstantinopel nicht frei. Unverblümt und ungeschminkt heißt das, wenn es den Feinden gelingt, den Widerstand auf dem Balkan zu besiegen und Konstantinopel zu erreichen, dann ist das Spiel verloren.

Daran ändert auch der Hinweis nichts, daß die Entscheidung nur im Westen fallen könne. Denn jedermann in Frankreich wie in England ist überzeugt, wenn ein mit so gigantischen Mitteln unternommener Durchbruchsversuch, wie der letzte, versagt, dann ist dort nichts mehr zu erhoffen.

So scheint uns neben der gedämpften Fanfare des Herrn Briand sich bereits ein ganz ferner, noch undeutlicher Ton der Schamade vernehmlich zu machen. Dieser Eindruck hat auch die neutrale Zeitung „Guerre Mondiale", die im Ministerium Briand einen „ganz kleinen Friedensboten" erblickt. Weit entfernt von sträflichem Optimismus stellen wir nur fest, daß in Herrn Briand ein Mann heute die Geschicke Frankreichs bestimmt, der nicht persönlich belastet ist mit dem Verbrechen der Urheberschaft dieses Krieges, der sich daher voller Freiheit der Entschließung erfreut.

Wir erwarten aber ferner, wenn das neue Kabinett den Grundsatz aufrichtig und bis ins einzelne durchführt, dem französischen Volke reinen Wein über seine militärische und politische Lage einzuschenken, dann wird das Verlangen, dem nutz- und hoffnungslosen Kämpfen ein Ende zu bereiten bald unwiderstehlich werden.

Bildet Herrn Briands Programm die Ein- oder Ueberleitung zu dieser Erkenntnis und Entwicklung?

Die deutschen Tagesberichte.

Gr. Hauptquartier, 2. November 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Bahn Tuckum—Riga hat unser Angriff beiderseits der Aa weitere Fortschritte gemacht.

Vor Dünaburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe sind blutig abgewiesen.

Die Kämpfe zwischen Swenten- und Ilsen-See sind noch im Gange. Ueber 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen versuchten unser Vorgehen westlich von Czartorysk durch Gegenangriff auf breiter Front und in dichten Massen zum Stehen zu bringen. Sie sind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Unsere Angriffe wurden darauf fortgesetzt.

Bei Siemikowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellungen der Truppen des Generals Grafen v. Bothmer einzudringen. Durch Gegenangriff gewannen wir unsere Gräben zurück und nahmen über 600 Russen gefangen. Der Ort Siemikowce selbst wurde nach erbitterten Nachtkämpfen heute morgen zum größten Teil wieder erstürmt, wobei weitere 2000 Gefangene gemacht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich von Cacak ist der Austritt aus dem Bergland südlich Grn. Milanovac in das Tal der westlichen (Golijska) Morawa erzwungen. Cacak ist besetzt. Die Höhen südlich von Kragujevac sind genommen. Beiderseits der Morawa ist die allgemeine Linie Bagrdan—Despotovac überschritten.

Die Armee des Generals Bojadjeff hatte am 31. Oktober die Bezdanos-Höhe westlich von Slatina an der Straße Knjazevac—Soko—Banja und die Höhen beiderseits der Turija östlich von Svrljig in Besitz genommen.

Im Nisava-Tal nordwestlich von Belapalanka wurde Brandol überschritten.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von starken feindlichen Feuer-Ueberfällen auf die Butte de Tahure und lebhaftem Artilleriekampf auf der Front zwischen Maas und Mosel ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 2. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Strypa-Front dauerten auch gestern den ganzen Tag über an. Der Feind führte starke Kräfte zum Angriff vor und brach in tief gegliederten Sturmkolonnen in unsere Stellung ein. Unsere Reserven warfen ihn aber in raschem Gegenangriff wieder zurück, wobei er in erbitterten Ortskämpfen große Verluste erlitt und 2000 Gefangene in unserer Hand ließ. Im Gebiet des oberen Styr drängten wir die Russen weiter zurück. Ein unter großem Munitionsaufwand unternommener russischer Gegenangriff brach zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde im Görzischen wieder heftig gekämpft. Hierbei traten auf Seiten der Italiener mehrere von der Tiroler und Kärntner Front herangebrachte Infanteriebrigaden auf. Unter Einsatz dieser Verstärkungen versuchte der Feind, um jeden Preis bei Görz einzubrechen. Die gestrigen Angriffe richteten sich sowohl gegen den Görzer Brückenkopf selbst als auch gegen die Räume von Plava und beiderseits des Monte San Michele. Unter schwereren Verlusten denn je wurden die Italiener überall zurückgeschlagen.

Auf der Podgorahöhe ist der Kampf um einzelne Grabenstücke noch im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der montenegrinischen Grenze gingen unsere Streitkräfte an zahlreichen Stellen zum Angriff über. Wir eroberten die Grenzhöhen Troglav und Orlovac, südöstlich von Avtovac und die beherrschende Höhenstellung auf dem Vardar, nordöstlich von Bileca.

An der von uns erkämpften Linie südöstlich von Visegrad wiesen wir montenegrinische Gegenstöße ab.

Die Armee des Generals v. Koeveß gewann den Raum nördlich von Pozega und überschritt die Linie Cacak—Kragujevac.

Die Armee des Generals v. Gallwitz steht auf den Höhen östlich von Kragujevac und nördlich von Jagodina im Kampfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

Eine Wendung in der skandinavischen Politik?

(Vergleiche auch den Leitartikel.)

Der Berichterstatter von „Aftenposten" in Christiania meldet nach der „Voss. Ztg." aus London:

In den letzten Tagen verlautet dort gerüchtweise, die skandinavischen Länder, besonders Schweden, hätten beschlossen, sich auf die Seite Deutschlands zu stellen. Man erzählte in Londoner Citykreisen, die britische Regierung hätte indirekt den englischen Banken und Handelshäusern einen Wink gegeben, dafür Sorge zu tragen, so schnell wie möglich ihre Guthaben in Schweden ausbezahlt zu bekommen, da Schweden mit Deutschland gehen würde. Die betreffenden Banken sollen weiter von ihrer Regierung die Aufforderung erhalten haben, skandinavischen Privatleuten keine Kredite mehr zu gewähren. Man erwarte in London ein Dementi, da diese Gerüchte bereits in weiten Kreisen Glauben gefunden hätten.

Das Blatt „Tidenstegn" in Christiania verzeichnet eine Aeußerung des schwedischen Gesandtschaftssekretärs in Christiania, von Dardel, die dieser in einer im schwedischen Hilfsverein am Sonnabend gehaltenen Rede getan haben und die gelautet haben soll: „Wir alle wünschen außerhalb des Krieges zu bleiben. Aber der Ernst der Zeit mahnt uns zusammenzustehen, und wir sind auf der skandinavischen Halbinsel glücklich in dem Bewußtsein, daß, was auch geschehen mag, wir als Brüder Schulter an Schulter stehen werden." Diese Worte wurden, wie das Blatt bemerkt, mit brausendem Beifall begrüßt.

Verluste feindlicher Handelsflotten.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht folgende Uebersicht: 1913 bestand die englische Handelsflotte aus 11 328 Schiffen über 100 Tonnen; bei einem Gesamtverlust von 570 Schiffen mit 1 245 766 Tonnen Gehalt seit Kriegsbeginn, beträgt der Verlust gegenwärtig mindestens 5 v. H. des Bestandes. Nach der Statistik von 1913 verfügte Englands Handelsflotte über einen gesamten Raumgehalt von 21 045 049 Tonnen; ein Verlust von 1 245 766 Tonnen macht also etwa 5,9 v. H. des ganzen Raumes aus. Sehr interessant ist die Prozentberechnung bei der französischen Handelsflotte, die 1911 1377 Schiffe über 100 Tonnen mit 1 273 593 Tonnen umfaßte. Während der Verlust von 43 Schiffen mit 113 041 Tonnengehalt nur 3,1 v. H. des Bestandes ausmachte, ist der Prozentsatz des vernichteten Raumes ungleich höher, 8,8 v. H., weil es sich meist um große Transportschiffe gehandelt hat.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm".

(Drahtmeldung.)

Amsterdam, 2. November. Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung gestattete, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" wieder als Passagierschiff verwendet wird. Er muß aber bis zum Kriegsschluß interniert bleiben. Der Dampfer wird gedeckt. Die Bemannung ist auf den Prinzen Eitel Friedrich untergebracht worden, der in Norfolk interniert liegt.

Die Dardanellenkämpfe.

(Drahtmeldung).

Konstantinopel, 2. November. Die „Agence Milli" meldet: Das Reutersche Büro hat am 12. Oktober gemeldet, daß die englischen Truppen an den Dardanellen an der Nordfront Gelände in der Tiefe von 300 Metern gewonnen hätten.

Diese Reutermeldung ist von Anfang bis zu Ende erfunden. Die Engländer konnten auf der Nordfront keinen einzigen Meter an Gelände gewinnen, sondern haben im Gegenteil an mehreren Stellen Gelände verloren.

*

Englische Zeitungen verbreiten lügenhafte Berichte über die Mitwirkung der von „Goeben" und „Breslau" auf Gallipoli ausgeschifften Maschinengewehrabteilung.

Diese Angaben entstammen, wie festgestellt wurde, aus dem amtlichen Bericht des Generals Sir Jan Hamiltons vom 26. August. Danach sollen fünf deutsche Offiziere gefangen, der Führer der Abteilung getötet und „das Maschinengewehr" zerstört worden sein.

Tatsächlich ist nur ein schwerverwundeter Offizier in der feindlichen Stellung in Gefangenschaft geraten, während die aus zahlreichen Maschinengewehren bestehende Landungsabteilung weiter mit gutem Erfolge Schulter an Schulter mit den türkischen Bundesgenossen auf Gallipoli ficht.

Diese Feststellung der unwahren englischen Berichterstattung läßt deutlich erkennen, wie weit man den amtlichen englischen Berichten von den Dardanellenkämpfen Glauben schenken darf.

Die Einkreisung der Serben.

Der „Tag" erhält von seinem Sonderberichterstatter nachstehende Meldung aus Sofia unter dem 31. Oktober:

Nach zwei Kampfwochen ist das serbische Heer in zwei Teile völlig auseinandergerissen. Nachdem die Bulgaren Zajecar, Knjazevac, Pirot und Katschanik genommen haben und deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Valjevo, Arangjelavac, Velika-Palanka und Uwilzanets, steht die serbische Hauptarmee in Altserbien in einem Kreis mit dem Zentrum Stalac: der Radius des Kreises mißt ungefähr fünfzig Kilometer, auf der nordwestlichen Peripherie liegt die Festung Kragujevac, auf der südöstlichen Nisch, während sich der augenblickliche Sitz der serbischen Regierung in Kraljevo im westlichen Teile befindet.

Von Osten, Süden und Südwesten rücken die Bulgaren methodisch gegen diesen Kreis vor, von Nordwesten kommt die österreichisch-ungarische Heeresgruppe auf beiden Seiten der Straße nach Kragujevac, im Norden arbeitet der rechte Flügel der Armee Gallwitz entlang dem Laufe der Morava und hat bereits Svilajnac erreicht, 25 km vor den befestigten Stellungen um Kragujevac (das inzwischen genommen worden ist. D. Red.), von Westen nähern sich österreichisch-ungarische Truppen über Visegrad aus Bosnien.

Die Zeitung „Mir" meint, die serbischen Truppen könnten sich nur noch mit leeren Händen nach Montenegro retten, da noch nicht alle dorthin führenden engen Täler besetzt sind. In Altserbien aber habe Gott im Gebirge der serbischen Hauptarmee schon das Grab geschaufelt.

Serbien droht mit einem Sonderfrieden.

Das Blatt „A Villag" in Budapest meldet aus Sofia:

Der serbische Gesandte in Petersburg, Spalaikowitsch, erschien im russischen Ministerium des Aeußern und teilte mit, daß, wenn Rußland nicht baldigst solche Truppenmassen nach Bulgarien schicke, daß der wesentlichste Teil der serbischen Kräfte befreit werde, die serbische Regierung genötigt werde, mit den Zentralmächten und Bulgarien einen Sonderfrieden zu schließen.

Rumänien und die russischen Truppenlandungen.

Aus Sofia wird über Budapest gemeldet: Rumänien hat gegen den Versuch Rußlands, bei Baltschik Truppen zu landen, entschieden Stellung genommen.

Mit den russischen Truppenlandungen beschäftigt sich auch eine Meldung, die der „Vossischen Zeitung" aus Stockholm zugeht. Es heißt darin:

Von ganz besonders gut unterrichteter Seite wird mir mitgeteilt: In verschiedenen Vierverbandsblättern wurde die, auch von einem Teil der deutschen Presse übernommene Nachricht verbreitet, ein großes russisches Landungskorps sei bereits von Sebastopol nach einem bulgarischen Hafen abgegangen. Man sprach von angeblich 200,000 Mann und wollte auch den Namen des Befehlshabers dieser Truppen — nach der einen Version General Sujew, nach einer anderen General Brussilow — genau wissen.

Diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen. Wie bereits gemeldet, sollen allerdings die zwischen Odessa, Tiraspol und Kischinew befindlichen russischen Truppen in der Stärke von etwa 4 Divisionen Landwehr und Reichswehr für den Kampf gegen Bulgarien bestimmt sein. Von einem unmittelbaren oder gar bereits erfolgten Abtransport kann jedoch schon aus dem Grunde nicht die Rede sein, weil diese Truppen erst zum Teil halbwegs ausgebildet sind, noch keine nennenswerte Artillerie aufweisen, keine formierten Stäbe haben und, was ausschlaggebend sein dürfte, erst dann wirklich abgehen sollen, wenn über weitere Landungen der Verbündeten in Saloniki bezw. über den praktischen Erfolg dieser Landungskorps völlige Klarheit geschaffen ist.

Kleinere Kontingente befanden sich allerdings auf den Kriegsschiffen, die dieser Tage Warna bombardierten. Landungen sind dort aber nicht erfolgt.

Bulgarien und die Türkei.

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow hat, wie uns aus Konstantinopel berichtet wird, Halil Bey zur Ernennung zum Minister des Aeußern eine Glückwunschdepesche gesandt, in der er sagt, daß er in dieser Ernennung die sicherste Gewehr für die Zukunft der beiden Länder erblicke. Halil Bey erwiderte mit der Versicherung, daß alle seine Anstrengungen darauf gerichtet sein werden, die herzlichen Beziehungen der beiden Länder noch fester zu knüpfen.

Dieser Depeschenwechsel ist eine weitere Widerlegung der vom Vierverbande ausgestreuten Lügen über eine zwischen Bulgarien und der Türkei aufgetretene Mißstimmung.

Die Vorgänge in Rußland.

In unserer gestrigen Ausgabe gaben wir die von Reuter verbreitete Meldung von den Veränderungen wieder, die sich im russischen Ministerkabinett vollzogen haben. Wir erhalten ein Privattelegramm unseres Berliner Vertreters, welches lautet:

Berlin, den 2. November. Eine Bestätigung der Meldung über die angebliche Veränderung im russischen Ministerium liegt zur Zeit hier noch nicht vor.

Gleichzeitig gehen uns verschiedene Pressestimmen zu, die sich mit den genannten Veränderungen beschäftigen. So wird aus Wien gemeldet:

Die Blätter behandeln die Reutermeldung über die angeblichen Veränderungen in der russischen Regierung als noch der Bestätigung bedürftig. Immerhin stellen sie fest, daß eine solche Aenderung eine förmliche Umwälzung in Rußland bedeuten würde, die unzweifelhaft im Innern einen Sieg der Reaktion kundtun würde. Die größte Bedeutung messen die Blätter dem Rücktritt Ssasonows zu.

Das „Fremdenblatt" sagt: Damit ist die Politik des verbrecherischen Uebermutes, der Hinterlist, des Ränkespiels zu Fall gekommen. Der Rücktritt Ssasonows sei ein Eingeständnis der völligen Niederlage der russischen Diplomatie.

Die „Neue Freie Presse" schreibt zum Rücktritt Ssasonows: Ein Albdruck würde für die ganze Welt mit diesem Ränkespieler erster Art, diesem Künstler der Fälschungen verschwinden. — Die „Reichspost" betrachtet den Regierungswechsel in Rußland vor allem als eine Enttäuschung für die Anhänger der bedingungslosen Fortführung des Weltkrieges.

Auch die italienischen Blätter beschäftigen sich mit den Vorgängen in Rußland. Wie wir über Lugano erfahren, meint die „Tribuna", daß der Ministerwechsel in Rußland keinerlei Aenderung in der auswärtigen Politik bedeute. Die Entscheidung des Zaren bezwecke lediglich die Vereinheitlichung der Aktion. — „Giornale d'Italia" erklärt, das Programm sei nach wie vor Kampf bis zum völligen Siege von Recht und Freiheit. — Auch „Idea Nazionale" ist von dem Ausharren Rußlands überzeugt.

Schließlich heißt es aus Genf: Vom Pressebureau des französischen Auswärtigen Amtes wird die Nachricht von der Demission Ssasonows mit den antirussischen Vorgängen in Persien (wir berichten darüber an einer anderen Stelle. D. Red.) in Zusammenhang gebracht, wo die russische Diplomatie ihrer Aufgabe nicht entsprochen habe. Eine Bestätigung der Meldung, daß Goremykin das Auswärtige übernahm und den Titel eines Reichskanzlers erhielt, liegt noch nicht vor. Diese Veränderung wäre in Paris durchaus willkommen, weil der Geschäftsgang innerhalb des Vierverbandes durch Uebertragung des Entscheidungsrechts an Goremykin wesentlich vereinfacht würde.

Nach Delcassé — Ssasonow.

Die „Kreuzzeitung" schreibt:

Die Meldungen über einen Wechsel in den höchsten russischen Staatsämtern haben bisher zwar noch keine amtliche Bestätigung erhalten, doch dürfte die „Birshewija Wjedomosti", die Petersburger Börsenzeitung, eine derartige Meldung wohl kaum verbreiten, wenn sie nicht den Tatsachen entspräche.

Danach hätte die augenblickliche Krisis im Weltkriege nun auch in Petersburg ihr Opfer gefordert. Ssasonow wäre seinem Kollegen Delcassé gefolgt. Man wird ihn nicht wie diesen als einen der Treiber zum Kriege bezeichnen können. Seiner ganzen Natur nach gehörte er mehr zu den Geschobenen. Aber er hat dann redlich alles mitgemacht, was der russische Chauvinismus von einem Manne in seiner Stellung verlangte. Die Proklamierung Konstantinopels und Ostgaliziens als das Kriegsziel Rußlands verübelt man ihm nicht, so schwere politische Fehler sie auch waren. Erst nach dem Zusammenbruche der Vierverbandspolitik auf dem Balkan erhob sich die große Woge des Unwillens auch gegen ihn.

Unter diesen Umständen hat sein Abtreten von der politischen Bühne an sich keine sonderliche Bedeutung, es könnte sie erst erhalten durch die Wahl seines Nachfolgers. Nun ist die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dem bisherigen Ministerpräsidenten Goremykin übertragen worden, dessen Stellung durch die Ernennung zum Reichskanzler — einem seit Jahrzehnten in Rußland nicht mehr gekannten Amte — erhöht worden ist. Aber ihm zur Seite hat man in dem früheren russischen Botschafter in Wien Schebeko gewissermaßen einen Staatssekretär des Auswärtigen und in dem bisherigen Minister des Innern Chwostow einen Ministerpräsidenten gestellt.

Es ist also für das Auswärtige eine ähnliche Regelung getroffen wie in Frankreich, wo Briand auch die Leitung und die Verantwortung hat, Jules Cambon aber als der eigentliche diplomatische Arbeiter in Betracht kommen dürfte. In der bisherigen Amtstätigkeit Goremykins ist wohl am stärksten seine Widerstandsfähigkeit gegen die populären Strömungen hervorgetreten.

wie sie in den Wünschen und Beschlüssen der Dumamehrheit zum Abschluß kamen. Rednerisch und nach außen ist er verhältnismäßig wenig hervorgetreten, er hat sich aber, wie ja auch seine jetzige Beförderung zeigt, in hohem Maße das Vertrauen des Zaren zu erwerben verstanden.

Sein Gehilfe Schebeko, der auch einige Jahre als erster Botschaftsrat in Berlin tätig gewesen ist, hat sich seine diplomatischen Sporen als Gesandter in Bukarest erworben, wo er in kurzer Zeit eine weitgehende Annäherung zwischen Rußland und Rumänien herbeiführte, auf die man damals große Hoffnungen setzte. König Karol von Rumänien wurde 1912 zum russischen Feldmarschall ernannt und nach dem zweiten Balkankriege stattete der Zar persönlich einen Besuch bei dem rumänischen Königshofe ab. Ein Jahr lang befand sich Schebeko auf dem Wiener Botschafterposten, als der Ausbruch des Weltkrieges seiner dortigen Tätigkeit ein jähes Ende bereitete. Goremykin und Schebeko haben vor ihren Vorgängern den Vorzug, durch die Vergangenheit weniger belastet zu sein. Welchen Kurs sie zu steuern beabsichtigen, wird sich vermutlich sehr bald aus ihren Kundgebungen ergeben. Spätestens bei Zusammentritt der Duma werden sie Gelegenheit zu programmatischen Aeußerungen haben.

Innerpolitisch bedeuten die jetzigen Personalveränderungen eine abermalige Brüskierung der Dumamehrheit. Sie wünschte den Rücktritt Goremykins, und er wird Reichskanzler. An seiner Stelle hätte sie als Ministerpräsidenten gern den Ackerbauminister Kriwoschein gesehen, und dieser scheidet nun gänzlich aus dem Ministerium. Chwostow ist Ministerpräsident geworden. Er galt vor seiner Ernennung zum Minister des Innern als ein ausgesprochener Vertreter der Reaktion, hat dann allerdings in Worten seine Vergangenheit ein wenig verleugnet, aber die „Birshewija Wjedomosti" hat erst vor einigen Tagen des längeren auseinandergesetzt, daß diesen Worten bisher Taten nicht gefolgt seien. Während seiner Amtszeit sei sogar die unfreiwillige Arbeitspause der Duma bis Ende November verlängert worden. In den liberalen Kreisen Rußlands werden also die Veränderungen im Ministerium schwerlich mit Begeisterung aufgenommen werden.

Neue Verschickungen von Balten.

(Drahtmeldung.)

Stockholm, 2. November. „Nowoje Wremja" meldet: Das Mitglied der Duma Landesen wurde im Zusammenhang mit der vor kurzem erfolgten Verschickung des Rigaer Bürgermeisters nach Sibirien verhaftet.

Der Adelsmarschall von Mirbach und der Bürgermeister Pfeiffer, beide aus Dünaburg, sind nach Irkutsk verbannt worden. Es wurde ihnen abgeschlagen, auf eigene Kosten zu reisen. Pfeiffer sollte zunächst nur nach Zentralrußland verschickt werden, als plötzlich ohne Begründung die Verbannung nach Sibirien verfügt wurde.

Der russische Offiziersmangel.

(Drahtmeldung).

Stockholm, 2. November. Bis Ende des Jahres werden in Rußland sechs neue Kriegsschulen eröffnet werden, in denen namentlich Universitätshörer in kurzfristigen, wahrscheinlich neunmonatigen Kursen zu Offizieren herangebildet werden sollen. Der Gehilfe des Kriegsministers arbeitet gegenwärtig einen Modus zur Heranziehung von Studenten zu diesen Kriegsschulen aus. Wie es heißt, sollen zunächst in den russischen Universitäten Freiwillige aufgefordert werden, die dann übrigbleibenden Vakanzen werden durch Zwangseinstellung russischer Studenten besetzt werden.

Selbst wenn die Kurse noch so „kurzfristig" sind, dürfte Rußland dem augenblicklichen Mangel nicht abhelfen können, und das wäre offenbar das Wesentliche.

Rußlands ohnmächtige Wut.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

In einem „Unstimmigkeiten zwischen Oesterreich und Deutschland" betitelten Artikel unternimmt die „Nowoje Wremja" den wenig aussichtsvollen Versuch, Mißtrauen und Zwiespalt zwischen den verbündeten Zentralmächten und weitergehend zwischen diesen und Bulgarien zu säen. In der Reihe erdichteter Tatsachen, auf die das russische Blatt seine Ausführungen stützt, stehen die Behauptungen voran, daß die in der obersten Heeresführung wirkenden Mitglieder des allerhöchsten Herrscherhauses ihre Kommandos aus Verstimmung gegen Deutschland niedergelegt hätten und daß das Vorgehen der Verbündeten auf dem Balkan gegen den Willen Oesterreich-Ungarns erfolgt sei.

Aus jeder Zeile des Artikels spricht die ohnmächtige Wut des führenden russischen Blattes über die in Blut und Eisen geschmiedete, durch nichts zu erschütternde Bundesbrüderschaft der Zentralmächte. Wenn jemals, war bei diesen Ausführungen der Wunsch Vater des Gedankens. Begreiflich also, aber wohl auch lächerlich müssen die Versuche der „Nowoje Wremja" zur Giftmischung in einem Augenblick erscheinen, da unter den politischen und militärischen Führern des durch Italien vergeblich verstärkten Dreiverbandes das Gezänke an der Tagesordnung ist, da in den Ländern der Entente sich bereits ein tiefes gegenseitiges Mißtrauen in der Balkanfrage eingenistet hat und da die nicht mehr zu verhüllenden Unstimmigkeiten das Interesse der Welt täglich mehr in Anspruch nehmen.

Die Bewegung in Persien.

Aus Konstantinopel wird berichtet:

Hier eingetroffene persische Blätter melden die Ernennung Sipehtar Azans zum Kriegsminister. Sipehtar, der als Führer der liberalen Bewegung in Persien bekannt ist, die zur Entthronung des Schahs Mehmed Ali führte, hatte sich auf Betreiben Englands und Rußlands vom politischen Leben zurückziehen müssen.

Aus dieser Meldung läßt sich unschwer erkennen, daß der englisch-russische Einfluß in Teheran erloschen ist. Die russische Regierung bemüht sich durch eine drohende Sprache zu retten, was noch zu retten ist.

So meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur, daß der russische Gesandte im Auftrag seiner Regierung der persischen Regierung mitgeteilt hat, daß wenn die Gerüchte über den Abschluß eines Sondervertrages zwischen Persien einerseits und Deutschland und der Türkei andererseits sich bestätigten, das englisch-russische Abkommen, das auf dem Grundsatz der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Unantastbarkeit Persiens beruhe, sofort seinen Zweck verlieren würde. Die Erklärung des Gesandten hat nicht nur für das gegenwärtige Ministerium, sondern auch für jede andere persische Regierung Gültigkeit, welche das Schicksal ihres Landes mit dem der Feinde Rußlands verknüpfen sollte.

Die englischen Verluste im Westen.

Von den bereits angegebenen britischen Gesamtverlusten bis zum 9. Oktober in der Höhe von 493 294 Mann entfallen auf die Westfront:

4401 Offiziere und 63 059 Mann tot,
9169 Offiziere und 225 716 Mann verwundet,
1567 Offiziere und 61134 Mann vermißt.

Der Gesamtverlust an Offizieren beträgt 6660 tot, 12 633 verwundet und 2900 vermißt.

Amerikanischer Einspruch in London.

Die „Morningpost" meldet aus Washington:

Halbamtlich verlautet, daß die amerikanische Regierung demnächst eine Note nach London senden wird, in der sie gegen die Verurteilung von vier Schiffen durch das Prisengericht Einspruch erhebt, die mutmaßlich für Deutschland bestimmt waren, und die Freigabe von 29 anderen Schiffen nachsucht, über die noch nicht entschieden ist.

Die Regierung teilt die Auffassung der Fleischausfuhrhändler von Chicago, die sagen, daß das englische Prisengericht das Völkerrecht außer Acht gelassen und das englische Seerecht an die Stelle des Völkerrechts gesetzt habe, und daß die britischen königlichen Verordnungen für die Neutralen ungültig seien.

Das Kabinett Briand.

Die italienischen Blätter begrüßen, wie wir aus Lugano erfahren, das Ministerium Briand als ein Ministerium der Tat und der Einigkeit Frankreichs. Der „Secolo" weist sogar auf das Beispiel Frankreichs hin, allerdings ohne zu sagen, was Italien nachahmen soll. Das „Giornale d'Italia" schreibt: Delcassé, dessen Sturz die Krise eröffnete, sei wegen der Dardanellenunternehmung gefallen, die nicht er, sondern allein die englische Regierung verschuldet hätte. Clemenceau hätte den Mißerfolg ausgenutzt, um Delcassé zu stürzen. Viviani habe bereits Zeichen von Ermüdung im Reden wie im Handeln gezeigt. Es sei gut, daß der energische Briand ihn ersetze.

Besonders zu begrüßen sei die Berufung Deny Cochins, der auch die Nationalisten der Regierung zuführe, und die Gallienis, weil dadurch einem gefährlichen Zwiespalt nicht zwischen ihm und Joffre, wohl aber zwischen den Anhängern und Bewunderern der beiden Generale ein Ende gemacht werde.

„Secolo" preist die Entsagungsfähigkeit Vivianis sowie die radikale Partei, die, obwohl ungern, eingewilligt habe, daß an die Spitze des Kriegs- und Marineministeriums Offiziere berufen wurden. Die Aufgaben der neuen Regierung, sagt das Blatt, seien groß und schwer. Sie habe die Feinde aus Frankreich zu vertreiben, Serbien zu retten, die nötigen Gelder für die Kriegsführung zu beschaffen und das Wirtschaftsleben in Frankreich aufrecht zu erhalten.

Aus der englischen Presse sei nur eine Notiz des „Manchester Guardian" erwähnt. Das genannte Blatt bemerkt, daß während in England das neueste Allheilmittel ein kleineres Kabinett ist, in Frankreich das Kabinett erweitert wurde, um den gleichen Schwierigkeiten zu begegnen.

Das Reutersche Büro meldet, daß der neue Ministerpräsident Briand und Sir Edward Grey die bei einem Ministerwechsel üblichen Telegramme ausgetauscht hätten, in denen sie versichern, daß ihre Regierungen fest entschlossen sind, bis zum Ende eng und energisch zusammenzuarbeiten.

Heute vor einem Jahr.

3. November 1914.

Deutsche Kriegsschiffe erscheinen bei Yarmouth an der Ostküste Englands und beschießen die dortigen Befestigungen. Dabei wird der englische Kreuzer „Dalcyon" beschädigt; das englische Unterseeboot „D 5" und zwei Dampfbarkassen stoßen auf von den Deutschen ausgeworfenen Minen und sinken.

Ein österreichisches Korps nimmt in den Kämpfen an der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann gefangen. Sniatyn wird von den Oesterreichern besetzt.

Englische und französische Schiffe beschießen die Dardanellenforts.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung".

Hermann Ridder †.

New-York, 2. November. Reuter meldet: Der Herausgeber der New-Yorker Staatszeitung Hermann Ridder ist gestorben.

Der Tod Hermann Ridders bedeutet für das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen schweren Verlust. Als der Krieg ausbrach und auch in der Union die erbitterte Deutschenhetze einsetzte, war es der Herausgeber der New-Yorker Staatszeitung, der als einer der ersten in Wort und Schrift eintrat für sein verleumdetes Mutterland. Was er schon in früheren Zeiten und ganz besonders während des Krieges für das Deutschtum in Amerika getan hat, sichert ihm den Dank seiner Volksgenossen in der alten und neuen Welt. Erinnert sei nur noch daran, daß Hermann Ridder auch mit großem Nachdruck gegen die Beteiligung des deutsch-amerikanischen Kapitals an der Anleihe unsrer Gegner aufgetreten ist.

Der König von England.

Rotterdam, 2. November. Der König von England traf gestern abend im Londoner Buckinghampalast ein. Die Reise habe ihn, so wird mitgeteilt, stark angegriffen, aber sein Zustand sei dennoch befriedigend. Nach Mitteilungen holländischer Blätter soll der König beim Sturz vom Pferde einen Armbruch, Quetschungen am Oberschenkel und eine Kopfverletzung davongetragen haben.

Versenkung eines englischen Dampfers.

London, 2. November. Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Toward" ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In seine Qualen hinein schmetterte das satanische Lachen der Davoneilenden.

Alles das geschah in wenigen Minuten. Mit derselben Schnelligkeit wurde das Zerstörungswerk vollendet. Wie auf ein Kommando schlugen die Flammen aus den zertrümmerten Schloßfenstern und übergossen die grausige Szene mit rotem Licht.

Ein Freudengeheul brach los. Die Gewehre wurden in die Luft geschossen, und in unheimlicher Phantastik tanzte die wilde Schar um das brennende Gebäude.

„Kann Ew. Majestät auch sehen?" höhnte man zum Fenster hinauf, wo Wolff Joachim in wahnsinnigem Schmerz an seiner Fessel zerrte.

Er sah es und sah es doch wieder nicht. Wie Blut wogte es ihm vor den Augen, und nur der eine Gedanke war noch lebendig in ihm: Sterben!

„Wo bleiben seine Kosaken? Ha — die kümmern sich nicht um deutsches Blut! Laßt euch nicht stören, Brüder — sauft, sauft! Hier gibts Monopol wie Wasser!

Mit dumpfen Hieben keilten sie die Fässer auf, und das beizende Naß wurde aus hohlen Händen, aus Mützen, aus jedem erreichbaren Scherben in die Kehle geschüttet.

Der Feuerschein und der weithin sich verbreitende Branntweingeruch lockte die Posten herbei, die von der Bande ausgestellt waren.

Von Soldaten und Kosaken war nichts zu sehen. Da wollten sie auch mittun. Und gröhlend stürzten sie an die Fässer.

Plötzlich klang eine neue Tonart aus dem Brüllen der Berauschten. Ein Streit hub an und wurde bald zu einem wütenden Handgemenge:

„Ich habe sie vorgeholt!" schrie einer. „Mein ist sie! — Unser ist sie! — Hund, ich schlag dir die Zähne ein!"

Jetzt schwangen sie gegeneinander ihre Messer, und krachende Hiebe fielen. In ihr tierisches Brüllen hinein klang ein gellender Hilfeschrei.

Wolff Joachim erwachte aus seiner Ohnmacht. Von wem kam der Ruf? Alles Blut strömte ihm zu Herzen. Und wieder übertönte die Frauenstimme das Toben der Männer im Hof:

„Mein Gott, mein Got — das kann nur Lolja sein!" durchzuckte es den Aermsten in einem Blitz des Erkennens.

Er beißt die Zähne aufeinander — er hält die Wurzel des Ohrs mit eisernem Griff beider Hände fest — ein jäher Ruck des Kopfes und die Fessel ist zerrissen.

Taumelnd rast er zur Tür hinaus.

„Ich komme, Lolja! Ich komme!!!" brüllt er mit der Stimme eines Stieres, reißt den ersten besten die Gewehre aus der Hand und läßt sie, zwei auf einmal, in furchtbarem Schwunge in der Runde niedersausen.

„Die Kosaken!" Ein einziger Schrei des Entsetzens reißt die Köpfe herum. Sie nehmen sich keine Zeit, zu sehen, sie heulen auf und stürmen davon.

Viele der Kerls fallen hin — ihre Gewehre entladen sich. Die Schüsse vermehren den panischen Schrecken.

„Gnade!" heulen die Besoffenen und winden sich am Boden: „Gnade!" Sie strecken ihre Arme einem Richter entgegen, der nicht da ist, greifen in die Luft und brechen wimmernd wieder zusammen.

Wer seine Füße beherrscht, setzt über Zäune und Mauern — quer durch den Park und hinein in den Wald.

Der Ruf: „Die Kosaken!" jagt sie wie eine Hetzpeitsche vor sich her, dringt überall hin, wandelt jeden Baum, jeden Strauch, jeden Schatten, selbst die Genossen im Rücken zu lauernden oder rasenden Rächern.

Er dringt auch bis zu dem Wagen auf dem einsamem Waldwege und gellt in das Ohr seiner Lenker.

Sich überstürzend springen sie vom Bock und rennen davon, der Wagenschlag fliegt auf und speit zwei weitere Räuber aus. Sie rennen, rennen...

So geschah es, daß die beiden Barone von der Borke ihren Wagen selber dem Ziele ihrer Fahrt zuführen mußten. Den Weg fanden sie leicht. Ein mächtiger Feuerschein tauchte den Wald in Tageshelle. Sie waren eine Stunde lang von ihren Räubern kreuz und quer durch die Nacht kutschiert worden. Bis der Wind diesen den Jubel ihrer Genossen zutrug und ihnen denselben teuflischen Gedanken eingab, den man an Wolff Joachim hatte zur Tat werden lassen: „Die deutschen Hunde sollen ihr Raubnest brennen sehen!"

Vorsichtig die verängstigten Pferde am Zaume führend, erreichten Vater und Sohn die Straße. Hier stiegen sie auf das Gefährt und fuhren im Galopp dem brennenden Schlosse zu.

Nur das Element wütete noch auf dem Hofe. Jedes andere Leben schien erstorben.

Schweigend standen die beiden Männer vor dem zusammenstürzenden Gebälk.

„Was sagte der Kerl? Nicht ein Stein soll an eure Tyrannei erinnern? Das ist rasch wahr geworden!"

Paul seufzte tief auf: „Und Wolff Joachim?"

Da war es ihm, als hätte in das Krachen und Knistern hinein ein ferner Hilferuf geklungen. Sie gingen dem Klange nach, bis sie zur Brennerei gelangten.

„Ist das seltsam. Es liegen Tote da, aber wo stecken die Kosaken?" Baron Alexander zog erschauernd seinen Fuß zurück. Er war an einen der wie tot daliegenden Berauschten gestoßen.

Jetzt kam der Ruf aus nächster Nähe. Dort in der Brennerei mußte jemand hilflos liegen — eine Frauenstimme war es.

In dem flackernden Licht des Feuerscheins sahen sie ein erschütterndes Bild.

Mit zerrauftem Haar und zerfetzten Kleidern, durch die an vielen Stellen Blut sickerte, kauerte ein Mädchen auf der Treppe und blickte sie mit wirren Augen an.

Vor ihr, in tiefer Bewußtlosigkeit lag Wolff Joachim. Sein blutiger Kopf war weich in ihren Schoß gebettet...

(Zehntes Kapitel.)

So rasch ihm seine alten Beine trugen, rannte Maddis durch die Nacht. „Zwei Stunden fahre ich die Chaussee lang", murmelte er mit bebenden Lippen. „Ueber die Felder schneide ich ab. Wenn ichs nur schaffe! Wenn ichs nur schaffe! Mein Gott, auf den Armen hab ich ihn getragen, den Herrn Paul. Nun werden sie ihn erschießen. Nichts hat er ihnen getan, gut ist er — seelengut. Und der Herr Baron auch. Hat telegraphiert: Gebt ihnen die zwanzig Kopeken. Jetzt kommen sie und reißen ihn aus dem Wagen, die Satansbrüder..."

Er lief den langgestreckten Acker hinab, auf dem schon der Winterroggen grünte. Es war Nacht geworden. Auf der Höhe blieb er stehen und holte Atem. Da trug ihm der Wind einen brandigen Geruch zu. Er wandte sich um und sah hinter dem Wald, den er eben durchquert hatte, eine Feuergarbe gen Himmel steigen.

„Das ist Borküll!" jammerte er und fiel in die Knie. Er faltete die Hände und schickte ein Stoßgebet zum Himmel.

Dann sprang er auf und lief noch eiliger das Feld hinab bis zum Bach. Ohne langes Besinnen watete er durch das immer noch ziemlich hochstehende Wasser.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleiter: Carl Gollnick, gleichzeitig verantwortlich für Politik,
Verantwortlich für Feuilleton: Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke
Druck und Verlag: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.